

Demokratie – ein großes Fragezeichen Die Globalisierung hat dem Thema Demokratie einen neuen Kontext gegeben. Sie ist nicht nur für die arabische Welt oder für China neu zu verhandeln. Auch für das verwirrte Europa oder die USA, deren Selbstbewusstsein gelitten hat, muss die Frage nach Demokratie neu gestellt werden. Und: Die Verantwortung für die Reflexion über Volk, Kultur, Tradition und das Ziel der Geschichte liegt jetzt bei jedem einzelnen. *Von Yang Lian*



Chinesen haben Geld! So tönt es heutzutage, leise gewispert oder laut in die Welt hinaus posaunt. Wie kann das sein? Die Bewohner eines kommunistischen Landes, in dem noch vor zwanzig Jahren vielerorts nackte Armut herrschte, von dem man Bilder mit schäbiggekleideten Menschen mit abgezehrten Gesichtern kennt, suchen heute scharenweise die Straßen von Paris, London, New York oder Venedig heim, kaufen dort in den Läden Designerprodukte als sei es Chinakohl, ziehen mit prall gefüllten Einkaufstüten von Prada zu Louis Vuitton, kaufen alles unbesehen und scheinbar wahllos. Die Ladenbesitzer bekommen leuchtende Augen und begrüßen die neue Kundschaft voreilig mit Verbeugungen, während die Leute auf der Straße sich fragen: Wo kommen die denn her? Was hat im fernen China quasi über

Nacht ein solches Wunder bewirkt?

Chinesen haben Geld. Das mag vielleicht sogar weniger überraschen als die Tatsache, dass die Europäer dagegen immer weniger Geld zu haben scheinen. Wir lesen ständig von der schon idiomatisch gewordene „Krise“, die in den Ländern der Europäischen Union, Nordamerikas, in Japan, Korea oder Hongkong herrscht. In den einstmaligen reichen kapitalistischen Ländern beklagen sich immer mehr Menschen über ihre schwierige Lage, Familien kürzen ihr Budget, verzichten auf den Urlaub und den Restaurantbesuch und drängeln sich nach Weihnachten im Schlussverkauf.

Ganz zu schweigen von den staatlichen Sparprogrammen, von denen vor allem die Kultur-, Kunst- und Verlagslandschaften betroffen sind, auf die man doch hierzulande einmal stolz zu sein pflegte. Es heißt, diese Wirtschaftskrise sei zweifellos die schlimmste seit dem Zweiten Weltkrieg. Mit dem Blick auf China stellt sich die Frage: Was läuft hier falsch?

Es kann etwas nicht mehr stimmen mit der eisernen Gleichung, die wir während des Kalten Krieges aufgemacht haben und die da lautete, Kapitalismus ist gleich Demokratie ist gleich Wohlstand und Kommunismus ist gleich Diktatur ist gleich Armut. Das funk-

tioniert nicht mehr. Materieller Wohlstand galt einmal als Indikator für eine fortschrittliche Gesellschaft und Maßstab für demokratische Verhältnisse. Nun hat in unserer jetzigen Wirklichkeit die chinesische Diktatur in der Welt das Sagen, während der Westen an der Angel der Armut hängt.

Die chinesische Regierung hält tatsächlich US-amerikanische Aktien im Wert von mehreren Milliarden Dollar und chinesische Firmen oder Privatpersonen kaufen amerikanische Farmen, britische Autofirmen, französische Weingüter und italienische Modemarken. Befremdlich, wenn ich mich daran erinnere, wie ich nach dem Tiananmen-Massaker 1989 nach Neuseeland floh, wo ich im winzigen Dachzimmer eines Wohnblocks wohnte und mich von Suppe aus ausgekochten Hühnerknochen ernährte. Damals standen wir am Ende des Kalten Kriegs, und das Wort „Exil“ allein genügte als Beweis, dass Demokratie gleich Wohlstand war. Angesichts der heutigen Realitäten fragt man sich noch mehr als damals, wo der Fehler im System zu suchen sei. Ziehen wir die falschen Schlüsse?

Hinter der neureichen Fassade

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich hinter der Fassade des neureichen China allerdings noch ein anderes Gesicht Chinas, auch das ist schon nicht mehr neu. Vor einigen Jahren machte der Name der Firma Fushikang in China Schlagzeilen, weil dort skandalös niedrige Löhne gezahlt wurden und dreizehn Arbeiter der Firma in den Freitod gesprungen waren. Daraufhin wurden um alle hohen Firmengebäude Sicherheitsnetze installiert, „Anti-Sprung-Netze“ ist inzwischen eine gängige Bezeichnung dafür.

Ein typisches Beispiel für die Folgen der

kommunistischen Diktatur? Fehlanzeige. Die Wirklichkeit ist viel bestürzender. Die Firma Fushikang gehört einem taiwanesischen Investor (gerade gab es um ihn erneut einen Bestechungsskandal, bei dem es um 100 Millionen Yuan ging), und ist unter anderem Zulieferer von Teilen für das iPhone des amerikanischen Apple-Konzerns, eine typische globale Firma also, die mit chinesischen Niedriglöhnen westliche Konsumgüter bei maximalem Profit produziert.

Firmenbosse, die zuhause unumgängliches Arbeitsrecht respektieren müssen, machen in China eine Fabrik auf, auf der Suche nach den für sie geradezu paradiesischen Arbeitsverhältnissen, in der es für die Angestellten weder Gewerkschaften, Versicherungen oder medizinische Versorgung, dafür aber nur die niedrigsten Löhne gibt. Die grundlegenden Spielregeln und das Selbstverständnis der Demokratie haben sie dabei nicht im Gepäck. Sie verzichten gerne auf die Menschenrechte, die sich Europa und die USA seit der Aufklärung mühsam erkämpft haben, um allesamt ihren Vorteil aus einem Gesellschaftssystem zu ziehen, das einen Widerspruch in sich selbst darstellt: größtmöglicher Profit unter der Protektion einer kommunistischen Macht.

Wir ziehen nicht die falschen Schlüsse, sondern wir gehen von den falschen Prämissen aus. Heute herrscht auf dieser Welt das System des globalen Kapitalismus in Kombination mit globaler Sklavenarbeit. Von „Demokratie“ keine Spur. Sie hat sich unter dem Lärm der Trinksprüche und klingenden Gläsern einflussreicher Männer in China genauso wie andernorts verflüchtigt.

Tatsache ist, dass die Demokratie sich zweierlei Schwierigkeiten gegenüberstellt,

die eine ist ihr immanent und die andere nachträglich erworben. Das ihr immanente Problem ist, dass Demokratie nicht automatisch für Gleichheit und Gerechtigkeit steht, sondern ein Klassensystem ist. Das begann schon im Athen der Antike: Das freie Volk kam in den Genuss der Demokratie, die Sklaven dienten ihr nur; innerhalb der Polis praktizierten ihre Bewohner Demokratie, nach außen waren sie Imperialisten. Man lese dazu Thukydides „Der Peloponnesische Krieg“.

Die konzentrischen Kreise dieses Denkmusters bestimmten Theorie und Praxis im antiken Rom ebenso wie im Britischen Empire, und in den Vereinigten Staaten von Amerika besteht es bis heute. Selbst das westliche Wohlfahrtssystem beruht auf dieser langen Geschichte der Ungleichheit. Zuerst kam der weltweite Kolonialismus der Europäer, dann der amerikanische Wirtschaftsimperialismus; die Welt versorgte den Westen mit Rohstoffen und der Westen war dabei ihr Marktplatz, ihre Fabrik und der einzige Nutznießer des Profits.

Doch das Wohlfahrtssystem ihrer Staaten, das sich allein darauf gründete, funktionierte nur solange die erwähnte Formel – Demokratie gleich Wohlstand – bestand hatte. Mit der Globalisierung gesellte sich das zweite, hausgemachte Problem hinzu, denn nun machen die billigen Arbeitskräfte an anderen Orten des globalen Dorfs und der erleichterte internationale Warenverkehr der westlichen Welt ihren Status als wichtigstem Produktionsstandort streitig. Die Großkapitalisten

„Wir lesen ständig von der schon idiomatisch gewordene ‚Krise‘, die in den Ländern der Europäischen Union, Nordamerikas, in Japan, Korea oder Hongkong herrscht.“

verlagern ihre Geschäfte weg vom teuren Westen, nutzen das kommunistische Sklavensystem für sich aus und schaffen es noch dazu, die Allgemeinheit um die Früchte ihrer Arbeit zu bringen.

Der eigentlich Grund dafür, dass der Westen plötzlich arm dasteht, liegt in der Zerstörung der etablierten Weltordnung durch die Globalisierung, im Durchbrechen der kulturellen Mauern, wobei die der Demokratie innewohnende Ungleichheit global auf die Welt übertragen wird, wo jetzt überall ein paar wenige Einflussreiche ihre Nutznießer sind, während weltweit zunehmende Armut herrscht. Quo vadis, Demokratie? Wie sollen wir den gegenwärtigen Herausforderungen der Demokratie begegnen – und vor allem: Wie soll man das Wesen der Demokratie innerhalb des veränderten Kontexts der Moderne neu definieren? Müssen wir unsere individuellen Werturteile und Verhaltenskriterien neu bestimmen? Demokratie bleibt ein ungelöstes Problem.

Auflösung ideologischer Blöcke

Das Fragezeichen Demokratie steht auch in engem Zusammenhang mit dem Ende des Kalten Kriegs. Über Nacht lösten sich die Unterschiede zwischen ideologischen Blöcken auf. Wo es vorher die Alternative Sozialismus und Kapitalismus zu geben schien, war plötzlich keine Alternative mehr. Der Glaube an den Profit hat alle „Ismen“ abgelöst, die Parteien sind heute Unternehmen, die sich nur durch die Effizienz ihres Managements unterscheiden. Unsere Zeit ist an politischen Ideen wie gesellschaftlichen Ideen so arm wie

nie zuvor. Von Südafrika bis Armenien das gleiche Bild: Die jungen Leute haben noch nicht einmal zu Ende studiert und ihr ganzes Leben ist schon vorbestimmt, vorbei. Schuld daran ist ein völliges Wertevakuum. Was hat ein Menschenleben auch im engen Flussbett des Profits zu suchen? Man treibt mangels Alternative mit dem Strom und passt sich dem Naheliegenden an, dem Streben nach Profit, nimmt, was und soviel man kriegen kann.

Viel grausamer als die ökonomische Krise ist die weit verbreitete geistige Krise: Wir sind zu Wörtern geworden, zu Nummern, zu Herdentieren. Man kann zwar sagen, was man will, aber es ist alles bedeutungslos. Egoisten und Zyniker geben den Ton an, und dazu sind sie nicht einmal aus reiflicher Überlegung geworden, sondern einfach so. Hat man sich diese Haltung einmal zu eigen gemacht, kommt einem dann vieles gar nicht mehr so seltsam vor. Zum Beispiel, dass ein Staat seine Bürger unter dem Deckmantel der Terrorbekämpfung in einen Krieg führt (Großbritannien) oder seine Verbündeten in großem Stil ausspioniert (USA). Individuen wie jener junge, weiße Rechtsradikale aus Norwegen greifen zur Waffe und legen andere einfach um.

Mit Ideologie hat das nichts zu tun, es ist reine Triebbefriedigung. Wie sehen die Menschen außerhalb der einst privilegierten westlichen Welt diesen Wandel? Wenn auch in den Demokratien nur noch eine Minderheit für die Mehrheit entscheidet, was unterscheidet sie dann noch von Diktaturen? Warum sollte man seinen Traum vom Glück dort suchen, wo alpträumhafte Verhältnisse herrschen? Lohnt sich das? Ein gutes Beispiel dafür, wie freie Wahlen durch das Volk von nichts als unmittelbaren Profitinteressen geleitet werden, gibt Ungarn. Das Land, das einmal als eines der fortschrittlichsten unter den Ostblockstaaten galt, hat nun eine demokratisch gewählte, rechtspopulistische

Regierung, die sich – ganz abgesehen von ihrem provinziellen Nationalismus – nicht einmal davor scheut, die Freiheit der Rede einschränken zu wollen. Dieses Beispiel ist symptomatisch für sogenannte Demokratien, in denen nach den Kriterien des schnellen Profits gewählte Mehrheiten gebildet werden, die sich aber noch lange nicht dem Ideal einer offenen Gesellschaft verpflichtet fühlen. Im Gegenteil: Es werden „Demokratien“ hervorgebracht, in denen Macht missbraucht werden kann und auch täglich wird. Im Extremfall stützen sie sich auf die Macht mafioöser Strukturen.

Albtraum als Chance

Was tun? Ich sehe in diesem Albtraum eine Chance – schließlich führt das Fragezeichen hinter der Demokratie dazu, dass diese Frage heute zum ersten Mal von der ganzen Menschheit neu verhandelt werden kann, wir denken sie neu, und die ganze Welt mischt sich ein in die Diskussion darüber, was Demokratie heißt und wie wir sie verwirklichen können.

Dringlich ist diese Frage jetzt dort, wo Demokratie bislang eine alte Bekannte schien, in Europa und den USA. Erst jetzt wird uns vielleicht bewusst, dass Demokratie kein Ende hat und es sich dabei um ein Thema handelt, das immer wieder neu erörtert werden muss. Es kann nicht ausreichen, die Idee der Demokratie auf ein Spiel von Mehrheiten zu reduzieren, wir brauchen eine Rückbesinnung auf ihre Grundlagen, und das bedeutet, eine wirkliche Unabhängigkeit in unserem Denken und Handeln. Kurz gesagt, eine Rückbe-

sinnung auf die Ideen der Aufklärung. Das muss die Prämisse sein.

Es mag auch ohne gehen, doch die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass man dann den Menschen und seine Gier zu fürchten hat und dulden muss, dass die Leute ihren bloßen Instinkten folgen und sie zur Grundlage ihrer Entscheidungen machen. Es ist wichtig, den allumfassenden Zweifel und den Willen zum kritischen Urteil zu kennen, der der Aufklärung eigen ist, und sich nicht auf eine abgeschmackte und vorgefertigte „political correctness“ zu versteifen, genauso wenig wie auf den Rückgriff auf abgenutzte Parolen aus der Zeit des Kalten Krieges. Diese geben sich nur den Anschein des Politischen, denn in Wirklichkeit sind sie kommerziell, sie reden von Politik und meinen Business, sie richten sich vermeintlich gegen die kommunistische Regierung und gelten doch nur der Protektion des eigenen Marktes, häufen sich auf zu einem Phrasenberg, einem Schaumbad, einer Flutwelle, unter denen die Wahrheit über unsere Lage erstickt wird.

Für mich kommt diesem grundsätzlichen Infragestellen der Bedeutung von Demokratie ein ganz großer Stellenwert zu. Zu fragen hilft uns, von vorn anzufangen, die Fesseln in Form des ungleich verteilten globalen Profits abzuschütteln und alle Menschen am selben Horizont zu sehen, außerhalb ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Kulturen und Sprachen, außerhalb der Trennungslinien von Ost und West, und zu erkennen,

„Sie reden von Politik und meinen Business, Parolen häufen sich auf zu einem Phrasenberg, einem Schaumbad, einer Flutwelle, unter denen die Wahrheit über unsere Lage erstickt wird.“

wer man wirklich ist. Wo ist mein Platz in dieser Welt? Wie kann ich mit all den anderen Ichs in einen gleichberechtigten Dialog, Streit, Wettbewerb treten? Wie einigen wir uns? Dieses Ich zu nähren bedeutet, den Geist der ganzen Menschheit zu beflügeln.

Im Juli 2013, während meines letzten Monats am Berliner Wissenschaftskolleg, standen sich gerade das ägyptische Volk und das Militär lärmend in den Straßen Kairos gegenüber, und täglich erreichten uns besorgniserregende Nachrichten. Aus diesem Grund organisierte das Wissenschaftskolleg eine Diskussionsrunde, zu der drei arabische und ein türkischer Wissenschaftler geladen waren. Über zwei Stunden lang wurde hitzig bis heftig debattiert. Im Zentrum der Debatte stand die Frage, wem die Macht im Staate zustand, dem Militär mit seinem „westlichen“ Hintergrund oder den von islamischen Fundamentalisten gestützten Massen auf der Straße.

Demokratie der Ignoranz

Während die Podiumsteilnehmer sich fast so heftig bekriegten wie die Menschen in Ägypten, gerieten auch im Publikum die Gemüter zunehmend in Wallung. Ich hörte still und aufmerksam zu, doch bemächtigte sich meiner allmählich ein Zweifel, der mich nicht mehr losließ. Sicher bin ich um die Sicherheit meiner Freunde im Mittleren Osten besorgt. Aber im Laufe der Diskussion fragte ich mich viel mehr, warum sich die vier Podiumsteilnehmer während ihrer zweistündigen Debatte zwar heftig darum stritten, wie in Ägypten die Machtverhältnisse aussehen

sollten, aber niemand darüber sprach, wie sie sich die Zukunft des Landes vorstellten, auf welche ideologischen Grundlagen die Demokratie dort bauen sollte. Anders gesagt: Auf welche Weise kann in einem Land, das auf uralten islamischen Traditionen fußt, durch Besinnung auf sich selbst die Transformation zu einem modernen Staat gelingen?

Wenn es nicht das war, worum es ging, warum dann überhaupt dieser offene Zusammenprall auf der Straße? Was gewinnt die „Demokratie“, wenn die Macht von einer Militärdiktatur auf eine Religionsdiktatur übertragen wird, wo läge der Erfolg dieser Transformation?

Ich erinnere mich noch, wie sich 1979 der Jubel nach dem Sturz des Schahs im Iran schnell in Bitterkeit verkehrte. Ein wirklicher Wandel war mit freien Wahlen nicht gewonnen. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass man durch die bloße Novellierung des Staatsnamens, ohne etwas an der Denkweise und den diktatorischen Strukturen zu ändern, nur vom Regen in die Traufe gelangt.

Ohne die Idee der Aufklärung, darauf will ich hinaus, mag unser Kampf um Demokratie vielleicht zu einer Befreiung führen, doch was nutzt uns das, wenn wir nicht wissen, wozu wir uns befreien wollen? Wenn im Mittleren Osten heute niemand versucht, aus dem Inneren des Islam heraus eigene Wege der Erneuerung zu finden, dann folgt die arabische Welt nur noch der Demokratie der Ignoranz nach iranischem Vorbild und endet womöglich extremer und gefährlicher als die bereits bestehenden arabischen Diktaturen.

Am Ende konnte ich also doch nicht mehr an mich halten und meldete mich zu

Wort. Erzählte vom neuen kulturellen Bewusstsein im China der 1980er Jahre, kurz nach der Kulturrevolution, um zu verdeutlichen, was es mit der kulturellen Modernisierung im China des 20. Jahrhunderts auf sich hat, und sprach von der Suche nach dem Wesen des chinesischen Denkens in unserer modernen Gesellschaft. Und dann zitierte ich die Worte meines Freundes, des großen arabischen Dichters Adonis: „Ich bin gegen den Islam“. Er stellte sich mit diesen Worten einer religiösen, ihre Macht missbrauchenden Autokratie entgegen und gab mir ein lebendiges Beispiel dafür, wie die moderne Erneuerung der arabischen Kultur aussehen kann: ein großer Mann des Wortes zu sein, ein Individuum, ein Mensch, der es wagt, sich selbst herauszufordern.

Dieser selbständig denkende Mensch, jemand, der in der Lage ist, sich sein eigenes Urteil zu bilden, ein (selbst-)bewusster Mensch also ist der Ausgangspunkt für unsere Erwartungen an eine moderne Demokratie. Die Globalisierung hat dem Thema Demokratie einen neuen Kontext gegeben, sie ist nicht nur für die arabische Welt oder für China neu zu verhandeln; auch für das verwirrte Europa oder die USA, deren Selbstbewusstsein gelitten hat, muss die Frage nach Demokratie neu gestellt werden. Es herrscht Verwirrung über globale Werte, was nicht heißt, dass es gar kein Wertesystem mehr gibt. Es stellt den Einzelnen nur vor größere Herausforderungen, vor allem die, sich auf seine eigenen

„Vielleicht sind es vor allem die Dichter, die schon längst zu diesem selbständig denkenden Menschen gehören. Dann wäre das Zeitalter der Globalisierung das Zeitalter der Poesie.“

Wertvorstellungen zu besinnen. Renne nicht blind hinter der lärmenden Masse her, fang an zu denken und nimm jedes Problem kritisch unter die Lupe, bevor du dir ein Urteil bildest. Die Verantwortung für die Reflexion über Volk, Kultur, Tradition und das Ziel der Geschichte liegt jetzt bei jedem einzelnen. Und das betrifft alle Ebenen, von Fragen der Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur bis hin zu Sprache und Ästhetik. Vielleicht sind es vor allem die Dichter, die schon längst zu diesem selbständig denkenden Menschen gehören. Dann wäre das Zeitalter der Globalisierung das Zeitalter der Poesie.

Es verlangt einem jedem ab, zu einem poetischen „anderen“ zu werden, sich nicht von Politik und Kommerz zurückweisen zu lassen, sondern derjenige zu sein, der von sich aus jede Art von Kontrolle und Zwang zurückweist. Um noch einmal auf China zurück zu kommen: Wenn man überhaupt von positiven Früchten des schmerzlichen Albtraums der Kulturrevolution sprechen möchte, dann wären sie das Nachdenken über die eigene Geschichte und das Hinterfragen der eigenen Kultur, die in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit dem Ende dieses Albtraums eingesetzt haben. Das Epos der Transformation Chinas zu einem modernen Staat hatte damit eine neue Stufe erreicht.

Ich bin davon überzeugt, dass tief unter dem bizarren Tsunami des chinesischen Wirtschaftserfolgs die Erde bebt, sich verschiebt durch ein neues Denken. Demokratie ist ein ungelöstes Problem, China ist ein ungelöstes Problem. Wir alle sind Fragezeichen. Fragezeichen inspirieren.

Aus dem Chinesischen von Karin Betz

Yang Lian ist chinesischer Dichter, lebt zurzeit in Berlin und gewann 2012 den renommierten internationalen Nonino-Literaturpreis. Er wurde 1955 als Sohn von Diplomaten in der Schweiz geboren und wuchs in Peking auf. 1979 schloss er sich einer Gruppe von Dichtern an, die die Zeitschrift „Jintian“ veröffentlichten. Zurzeit des Massakers am Platz des Himmlichen Friedens befand er sich in Neuseeland und beteiligte sich von dort aus an den Protesten gegen das Vorgehen der chinesischen Regierung. Kurz darauf wurden seine Werke in China auf die Zensurliste gesetzt und Yang Lian wurde die chinesische Staatsbürgerschaft entzogen. Zuletzt auf Deutsch erschienen: „Aufzeichnungen eines glückseligen Dämons – Gedichte und Reflexionen“ (Suhrkamp Verlag 2009); „Konzentrische Kreise“ (Hanser Verlag 2013).